

Thema: Projekt Liederwerkstatt

Als notorische Hobbymusiker wollten wir mit Kollegiaten/innen ein Stück Realität möglichst kreativ bewältigen.

Motto: "Wenn auch das Versmaß hakt,
die Dichtung wird gewagt!
Wenn es auch schief noch klingt,
gut ist es, daß man singt."

Hilfsmittel:

keine besonderen

Klasse:

Schüler/innen zwischen 15 und 24 Jahren

Fazit:

Neben dem Mut und dem Engagement fielen auch die unterschiedlichen Vorerfahrungen auf, letztere wirkten sich eher negativ aus. Wir hatten selbst zu große Erwartungen und konnten die Fähigkeiten zum Schreiben und Komponieren von Liedern nur in geringem Maß entwickeln.

Dauer des Projekts:

3 Wochen mit jeweils 24 Stunden Unterricht (72 Std. Gesamtunterricht)

Kontaktadresse:

Hans Hermsen
Oberstufenkolleg
Postfach 86 40
4800 Bielefeld 1
Tel.: (0521)106/2866

Kosten:

geringe Kopier- und Papierkosten (Schuletat)

Beteiligte:

Kollegiatinnen und Kollegiaten aus dem Oberstufenkolleg;
2 Lehrende

Das Schweißfußlied

Geboren im Schweißsaal
mit den Füßen voran,
so kam Hans auf die Welt
und damit fing alles an.

Refr.:

Außen kühl und innen heiß
ohne Schweiß kein Preis.

Die Füße war'n riesig,
der Rest war so klein.
Man rümpfte die Nase,
es roch gar nicht fein.

Refr.: Außen kühl und ...

In Kindergarten und Schule,
da wurd' es ihm heiß.
Er saß stets alleine,
denn sie rochen nach Schweiß.

Refr.: Außen kühl und ...

Er flog von der Schule,
Begründung: Geruch.
Jetzt braucht er 'ne
Arbeit, 'nen richtigen Beruf.

Refr.: Außen kühl und ...

Vom Schweißfuß zum Schweißer,
das war sein Ideal.

Doch für die Kollegen,
da wurd' er zur Qual.

Refr.: Außen kühl und ...

Er besuchte seine Oma
auf der Intensivstation.
Bald lag alles im Koma,
da wußte man's schon.

Refr.: Außen kühl und ...

Wie er so durch's Krankenzimmer
rast mit den Schuh'n unter'm Arm,
rief man: «Der Narkosearzt»
für alle Zimmer Smogalarm.

Refr.: Außen kühl und ...

Massensterben im OP,
Fußgeruch ist halt kein Äther.
Sein Gestank war nicht nur Liebes-
sondern auch Patiententöter.

Refr.: Außen kühl und ...

Wir könnten euch noch viel erzählen,
woll'n euch jedoch nicht länger quälen.
Die Moral von unserem Blues
«Leave your feet inside your shoes.»

Die Schnulze

Allein in der Nacht
hast mir nur Kummer und Tränen
gebracht.
Denn, wenn ich denke an die Zeit
zurück,
mein großes Glück!

Wenn ich Dich seh,
dann schaust Du mich nicht an,
wenn ich Dich brauch',
dann bist Du niemals da,
und an Dich denk',
dann denkst Du nicht an mich,
denn ich weiß ganz genau,
wie es damals war ...

Ach, es war wunderbar.
Es war so schön,
denn Du warst immer da.

2. Text (Tangoteil)

Die Zeit mit Dir, die war so schön.
Du warst für mich ein wilder Föhn.
Ich hör noch immer Dein Gestöhn.
– Oh, Liebling, wie ist mir heiß!

Ach, warum bin ich jetzt allein.
Mein Bett ist leer, ich armes Schwein
Das kann doch nicht so weitergehen.
– Oh, Liebling, wie ist mir heiß!

Und wenn wir in der Straßenbahn,
sind alle Männer angefahr'n,
oh, Mann, was war das ein Gefühl.
– Oh, Liebling, wie ist mir heiß!

Du stopfstest mir die Socken fein.
Du machtest mir die Wohnung rein.
Das alles soll jetzt nicht mehr sein?
– Oh, Liebling, was für'n Scheiß!

Als Nicht-Wahlfachlehrender für Musik, sondern als ein notorischer «Hobbymusiker» habe ich mir oft die Frage gestellt, wie an einer Bildungseinrichtung Möglichkeiten geschaffen werden können, «Laien» den Weg zur Musik zu zeigen. Der Projektunterricht schien dabei ein gutes Beispiel zu sein, hier einen ersten Anstoß zu geben bzw. eventuell motivierende Ziele für längerfristige Lernprozesse zu setzen.

Musikhören spielt in unserer Gesellschaft eine große Rolle – man schaue sich auf den Straßen die Jugendlichen mit Transistorgeräten oder Walkmans an. Aber bedeutet dies schon einen bewußten Umgang mit der Musik und den Botschaften, die sie uns bringt, zu pflegen? Eisler hat einmal formuliert, daß sie am weitesten entfernt von der Welt der praktischen Dinge liege.

Einstieg: Die Schwelle zum Selbermachen reduzieren.

Der Unterricht wurde von den beiden Kursleitern so aufgebaut, daß in der ersten Sitzung eine praktische Aufgabe ausgegeben wurde, um die Schwelle zum Selbermachen von Liedern zu reduzieren. Wir gaben zwei Themen vor: Lernen am Oberstufen-Kolleg und Gorleben (dort hatte gerade vier Tage zuvor die Polizei die «Freie Republik Wendland» geräumt und niederwalzen lassen); Themen, die Betroffenheit und Gefühl

wecken und (Un-)Fähigkeiten der einzelnen Kursteilnehmer deutlich machen konnten.

Nach zwei Stunden der «Produktion» in Kleingruppen stellten diese ihre Lieder im Plenum vor. In der Art und Weise des Vortragens konnten wir eine Reihe von Schwierigkeiten feststellen, die mit einem solchen Projekt verbunden sind:

- Kollegiat(inn)en zierten sich, anderen etwas dazustellen oder sogar zu singen.
- Es war schwierig, Gefühle zu verbalisieren und befriedigend für sich selbst auszusprechen.
- Die gesanglichen Qualitäten bzw. die handwerklichen Fähigkeiten waren ganz unterschiedlich ausgeprägt.

Um den Vortrag zu erleichtern, hatten wir vorgegeben, daß nur Eindrücke und positive Feststellungen von den Gruppenmitgliedern geäußert werden sollten.

Gemeinsamkeit entwickeln: gemeinsam singen.

Im Anschluß an die Darbietungen übten wir gemeinsam einen Kanon, um sowohl das Gruppengefühl zu entwickeln als auch die Angst vor dem Singen zu mindern.

Der erste Tag wurde abgerundet durch die erste Diskussion einer gemeinsamen Planung und Zielbestimmung. Wir wollten eine Reihe von praktischen Übungen integrieren mit eigenen Wünschen und Vorstellungen, Lieder selbst zu machen. Die Vorstellungen der Kollegiat(inn)en reichten dabei von der Konzipierung einer gemeinsamen Revue oder Show bis hin zum theoretischen Durcharbeiten der Probleme der Liedermacherszene. Es deutete sich die Schwierigkeit an, alle Interessen unter einen Hut zu bringen. Wir stellten die endgültige Entscheidung über das gemeinsame Ziel des Projekts zurück und bereiteten für die nächsten Tage die persönliche Vorstellung von «Lieblingsliedern» und die Diskussion darüber vor.

Anhören von persönlich bevorzugten Liedern.

Jeder Kollegiat und jeder Kursleiter hatte den Auftrag, eine Kassette oder Schallplatte mit seinem «Lieblingslied» mitzubringen. Die Gruppe sollte die Darbietung anhören und Fragen stellen bzw. über die Eindrücke diskutieren.

Obwohl es jedem im Projekt leichtfiel, ein attraktives Stück auszuwählen, fiel es den meisten sehr schwer, Gründe dafür anzugeben, warum ihnen ein Lied gefiel oder nicht und darüber zu reden. Zu unseren gemischten Gefühlen über die doch unterschiedlichen Vorerfahrungen (nur ein Drittel spielte ein Instrument) der Kursmitglieder bei gleichzeitig vor-

handenem Mut, die Schwelle zum Liedermachen zu überwinden, gesellte sich nun noch die Erfahrung dazu, daß die Einstellung zur Musik sehr emotional getönt und die Reflexionsfähigkeit gering ausgeprägt war. Bei den meisten Liedern konnte festgehalten werden, daß sie kaum einen Bezug zur Liedermacherszene hatten. Entweder waren die Stücke englischsprachig, was dann oft bedeutete, daß die Textbruchstücke kaum Anknüpfungspunkte für eine Diskussion boten, oder die Hörgewohnheiten deutscher Texte waren sehr stark auf die Musik und nicht auf den Inhalt ausgerichtet.

Anhören von Liedern aus der Liedermacherszene.

Wir selber boten dann aus der Liedermacherszene Lieder an, um Formen und Inhalte anzudiskutieren, z. B. ein Lied von Dieter Süverkrüp «Tach, Frollein». Hier handelt es sich um ein sarkastisches Lied, das die Mentalität des «kleineren Übels» und «man soll ja nicht klagen» in ein finster gezeichnetes Jahr 1990 projiziert. Die Diskussion darüber lief nur schleppend und bewegte sich in den pauschalen Äußerungen «gefällt mir nicht» oder «ist ja übertrieben», «ist ganz gut gemacht». An dieser Stelle hätten wir verschiedene Liedermacher (Konstantin Wecker, Degenhardt, Ina Deter) vielleicht darstellen sollen, um unterschiedliche Inhalte und Formen, Ziele und Orientierungen zu vermitteln.

Die frustrierenden Diskussionserfahrungen lösten bei uns den Wunsch aus, dann doch in Kleingruppen mehr an das praktische Selbermachen heranzugehen. Da bei den Teilnehmern eine gewisse Befürchtung bestand, durch ein gemeinsames Oberthema in ihrer Kreativität eingeeengt zu werden, beugten wir uns der Mehrheitsmeinung, Lieder nach ihren Bedürfnissen ohne ein Rahmenthema machen zu dürfen.

So wurden dann aus einer Fülle von vorgeschlagenen heterogenen Liederthemen die folgenden schließlich ausgewählt:

Lied zu(m)

- | | |
|------------------|----------------|
| – Schweißfuß | – Führerschein |
| – Leben am OS | – Irrenanstalt |
| – Mädchen/Frauen | – Schnulzen |
| – Umzug | – Technik |

Lieder machen und Erfahrungen in den Gruppen.

Die Gruppen arbeiteten im folgenden sehr getrennt und hatten wenig Neigung, bei den verschiedenen Etappen der Liederproduktion sich gegenseitig zu helfen. Teilweise flöbte das Ziel, eine gemeinsame Aufführung zum Schluß zustande zu kriegen, sehr viel Angst ein. Es gab Leerlauf, insbesondere, wenn nicht sofort ein Reim einer Idee zündete oder wenn die Melodie nicht so gelang, wie es gewünscht wurde. Schwierigkei-

ten gab es immer beim Vertonen und Einüben des Gesangs. Die meisten Gruppen – und darin bestand auch unsere Anleitung – gingen von einer Idee zur Melodie und dann zum Text über. Die «Produktion» lief dann gut, wenn die Idee vorhanden war und erst einmal ein Teil des Liedes stand.

Wir übten mit den Kleingruppen auch, an Hand von Tonbandgeräten ihre gesangliche Lage zu verbessern, auf Fehler aufmerksam zu machen bzw. Mut zu geben, konzentriert zu üben.

Nach dem Entstehen der Lieder wurden sie im Plenum vorgestellt. Die Lieder fanden jeweils höflichen, aber keinen begeisterten Zuspruch. Sie spielten hauptsächlich für die eine Rolle, die sie auch gemacht hatten.

Beim Vortrag kamen die Anfangsschwächen deutlich zum Tragen: das Singen läßt sich in kurzer Zeit nicht erheblich verbessern, das Erlernen von Instrumenten war ebenfalls nicht möglich. Aber die Tonbandaufnahmen stachelten die Kollegiaten zur größeren Anstrengungsbereitschaft an, und das Abhören der eigenen Produkte machte sie unduldsamer gegenüber Mängeln.

Insgesamt war in der Projektphase erfreulich, daß keine Gruppe totale Schwierigkeiten oder Hemmungen hatte, Lieder zu machen. Sie kamen zu mindestens einem Produkt, das ihnen selbst gefiel.

Nachdenkenswertes

Dem Leser dieses Berichts ist sicherlich die leichte Enttäuschung nicht entgangen, mit der die Kursleiter das Projekt verfolgten. Als engagierte Liedermacher wären uns sicherlich Lieder mit mehr Engagement lieber gewesen. Wir hatten auch mehr Professionalität im Umgang mit Texten und Instrumenten erwartet. Aber insgesamt waren unsere Erwartungen zu hoch und nicht der Gruppe angemessen, die das Projekt gewählt hatte, sicherlich vorwiegend aus Interesse, neue Motive zu entwickeln. Diese Erkenntnis verhalf uns dann auch, Erfolge zu bemerken. Die Lieder, die entstanden, sind weitgehend Themen derjenigen, die sie gemacht haben und waren für sie ein Stück Realitätsbewältigung, ein Stück Phantasie. Oft enthielten sie auch ansatzweise die wichtige Wende zum Publikum, das bewußte, effektvolle Formulieren einer Botschaft, die eine Verallgemeinerung in Richtung der Erfahrungen und Gefühle vieler sein kann.

Unser Projekt zeigt, daß es möglich ist, in kurzer Zeit aktuelle Lieder mit Laien zu produzieren. Was uns wohl fehlte, was aber nicht durchsetzbar war, war ein einheitsstiftendes, gemeinsames Ziel. Deswegen kann es auch angemessen sein, ein solches Projekt im Zusammenhang mit einem anderen Projekt als ein besonderes Produkt zu basteln, z. B. ein Projekt zu einem Atomkraftwerk oder zur Ausländerproblematik.